**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 32=52 (1886)

**Heft:** 4

**Artikel:** Ungleicheit bei Beförderung der Instruktions-Offiziere verschiedener Waffen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-96147

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

während bei einer Umgehung die Division von Slivnitza kaum der Gefangennahme entgangen wäre.

Wohlbemerkt, diese Darstellung der Lage ist nur für die ersten Tage gültig, als Major Gutschew nur über acht Druschinen verfügte und das bulgarische Hauptheer noch auf dem Anmarsche von Ostrumelien begriffen war. Später hat Jowanowitsch ja selbst seinen Fehler eingesehen und ihn durch zweimalige Vorstöße auf unsere linke Flanke mit der unverkennbaren Absicht, auf unsere Rückzugslinie zu marschiren, wieder gut zu machen gesucht; aber damals war es eben zu spät. Bei alledem waren aber auch die Angriffe vom 18. und 19. November noch lange nicht in der Weise ausgeführt, wie es hätte geschehen sollen. Wie die Serben in ihrem allgemeinen Feldzugsplan den schweren Fehler begingen, ihre Truppen zu verzetteln, ebenso konnte sich Jowanowitsch nicht entschließen, alle verfügbaren Kräfte auf die Umgehung zu setzen, den Plänkeleien in Front und rechter Flanke zu entsagen und mit aller Macht nur das eine Ziel zu verfolgen: auf unsere Rückzugslinie zu kommen. Es wäre das ohne Zweifel ein nicht unbedenkliches Wagniß gewesen, aber in der Lage, in der der serbische General sich befand, mußte er eben alles wagen.

Dieser 19. November war ein ganz eigenartiger Tag. Am 16., 17., 18. hatten wir noch für das Schicksal Slivnitzas gefürchtet, am 19. waren wir aber unserer Sache ziemlich sicher und hatten die Zuversicht, daß die Serben auf dem Wege über Slivnitza nicht nach Sofia kommen würden. Dagegen zeigten die in der Nacht vom 18. zum 19. einlaufenden Meldungen eine neue Gefahr für die Hauptstadt, deren Größe an diesem Tage nur wenigen bekannt war. Am Morgen des 19. hatte man nämlich allen Grund zur Annahme, daß die Serben mit beträchtlichen Streitkräften über Bresnik marschirend gegen Sofia im Anzuge seien. Die Bulgaren hatten dort nur wenig Truppen und es schien zweifelhaft, ob sie einem überlegenen Feinde würden Stand halten können. Fürst Alexander mußte in diesem Augenblicke einen Entschluß fassen, der ihm sehr schwer gefallen ist. Schon vor 8 Uhr begannen die Kanonen zu donnern und es hatte den Anschein, als ob der Tag recht heiß werden wolle. Wer die Ehre hat, den Fürsten Alexander zu kennen, wird verstehen, daß es ihm zuerst unmöglich schien, seine Truppen im Augenblicke des Kampfes zu verlassen; anderseits aber war hier die Stellung ziemlich gesichert, während von Bresnik her sehr ernste Gefahr drohte, die allem Anschein nach die schleunigste und thatkräftigste Abwehr erforderte, wenn Sofia nicht fallen und die heldenmüthige Vertheidigung Slivnitzas ganz fruchtlos werden sollte. Wenn die Neigung den Fürsten in Slivnitza zurückhielt, so rief ihn die höhere Pflicht nach Sofia. Er gehorchte der letztern, überließ das Kommando dem Major Gutschew und eilte nach Sofia, wo er sich nöthigenfalls an die Spitze der dort eintreffenden Verstärkungen stellen und dem Feinde gegen Bresnik entgegenmarschiren wollte. Diese Fahrt nach Sofia, die der Fürst mit schwerem Herzen unternahm, war glücklicherweise unnöthig, denn kaum in Sofia angekommen, erhielt er die Depesche des Hauptmanns Popow, daß das Vorgehen der Serben nicht nur zum Stillstande gebracht, sondern daß dieser junge talentvolle Führer die Feinde sogar über Bresnik zurückgeworfen habe. So war auch diese Gefahr beseitigt und das von den Serben geplante strategische Zusammenwirken ihrer Kolonnen gründlich vereitelt worden.

Mit diesem Tage war die Vertheidigung endgültig abgeschlossen und das Vorgehen zum Angriff nur noch eine Frage der Zeit. Die Bulgaren hatten gezeigt, daß sie sich vorzüglich zu schlagen verstehen, die bulgarische Führung hatte sich über Erwarten bewährt und die Serben hatten sich, sowohl was Geschicklichkeit der Führer als Standhaftigkeit der Soldaten anlangte, als nicht so furchtbar herausgestellt, wie man in Europa, und theilweise auch hier, geglaubt hatte. Wenige Tage hatten die Lage vollständig geändert und die Bulgaren konnten mit den besten Hoffnungen in die Angriffsbewegung eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ungleichheit bei Beförderung der Instruktions-Offiziere verschiedener Waffen.

Die diesjährigen Beförderungen und Versetzungen haben den erneuerten Beweis geliefert, daß in Betreff Beförderung und Eintheilung der Instruktionsoffiziere sehr verschiedene Ansichten herrschen.

Bei der Kavallerie, der Artillerie und dem Genie ist man der gewiß richtigen Ansicht: „Die Instruktionsoffiziere sollen in Bezug auf Beförderung den Truppenoffizieren gleichgehalten werden. Die aus fortgesetztem Dienst sich ergebende größere Dienstkenntniß und Erfahrung könne nicht als ein Grund zur Zurücksetzung betrachtet werden."

Bei der Infanterie ist man, wie es scheint, anderer Meinung und glaubt, ein Instruktor II. Klasse dürfte höchstens den Grad eines Hauptmanns, ein Instruktor I. Klasse höchstens denjenigen eines Oberstlieutenants bekleiden.

Wir verzichten für heute darauf, das Richtige und Unbillige dieser Auffassung darzulegen und begnügen uns, auf die sich ergebenden Ungleichheiten aufmerksam zu machen.

Bei der Artillerie bekleiden jetzt alle Instruktoren I. Klasse den Grad als Oberst; bei der Infanterie kein einziger. *)

Die Mehrzahl der Instruktoren II. Klasse sind bei der Artillerie Oberstlieutenants und Majore; bei der Kavallerie Majore; bei der Infanterie finden wir dagegen 58 Hauptleute und Oberlieutenants und 4 Stabsoffiziere. Letztere wurden zum Theil schon als solche bei Creirung des eidgenössi-

*) Der Einzige, welcher ausnahmsweise s. Z. dieser Begünstigung theilhaftig wurde, ist kürzlich zum Kreisinstruktor ernannt worden.

schen Instruktionskorps 1875 übernommen, zum Theil hat es mit ihrer Ernennung seine besondere Bewandtniß.

In dem Instruktionskorps der Spezialwaffen sind kürzlich Obersten geworden: Oberstlieutenants von 1880 und 1881. Bei den Truppenoffizieren der Infanterie solche von 1880.

Bei den Infanterie-Instruktoren haben wir dagegen Oberstlieutenants von älterem Datum u. z. 2 von 1873; 1 von 1876; 4 von 1877.

Es läßt sich nicht annehmen, daß alle diese Instruktionsoffiziere zur Beförderung nicht geeignet seien (was übrigens auch ein eigenthümliches Licht auf das Vorgehen der Wahlbehörde werfen würde). Es ist begreiflich, daß die Uebergangenen die Zurücksetzung, die weder in dem Gesetz noch in der Nothwendigkeit begründet ist, schmerzlich empfinden.

Die Infanterieinstruktoren müßten jedes Ehrgefühles baar sein, wenn sie sich über ein Verfahren nicht beschweren sollten, welches geeignet ist, die Lust und Liebe zur Arbeit zu lähmen.

Die Fortschritte, welche bei unserer Infanterie anerkanntermaßen seit 1875 gemacht wurden, sind, was man übersehen zu haben scheint, größtentheils die Frucht der tüchtigen und rationellen Arbeit der Instruktionsoffiziere. Sie für die mit vieler Mühe und Anstrengung erzielten günstigen Resultate von den Beförderungen auszuschließen, wäre eine eigenthümliche Art der Belohnung!

Ein derartiger Vorgang erscheint um so auffälliger, als nach bisherigem Gebrauch die Infanterie-Instruktions-Offiziere doch nicht eingetheilt würden, sodaß durch Beförderung einiger derselben weder das Avancement der Truppenoffiziere beeinträchtigt, noch dem Bund irgend eine Auslage erwachsen würde.

Die Infanterie-Instruktoren wünschen durchaus keine Begünstigung; doch glauben sie verlangen zu dürfen, daß sie weder den Instruktoren der Spezialwaffen, noch den Truppenoffizieren nachgesetzt werden. Es wäre unbillig, sie zu den Parias der schweizerischen Armee stempeln zu wollen.

---

## Die geschichtliche Entwicklung der Gefechts-Methode.

Von Oberstdivisionär Rothpletz.

Herr Oberstdivisionär Rothpletz hat den literarischen Weihnachtsmarkt mit einer Gabe beschenkt, für welche ihm die eidgenössische Armee und insbesondere dessen Offizierskorps lebhaften Dank schuldig ist. Sie besteht in dem I. Theil seiner Gefechts-Methode der drei Waffengattungen und behandelt deren geschichtliche Entwicklung. Wie bekannt, hat der hochgeschätzte Militärschriftsteller schon seit einiger Zeit damit begonnen, seine Vorlesungen an der kriegswissenschaftlichen Abtheilung des eidg. Polytechnikums durch den Druck auch weiteren militärischen Kreisen zugänglich zu machen. Es fällt damit der öfter gehörte Vorwurf dahin, daß dieser Lehrstuhl einem allzu beschränkten und nicht in allen Beziehungen militärisch wohl vorbereiteten Kreise diene. Diese ganz speziell für die eidgen. Armee und das Bildungsbedürfniß ihres Offizierskorps geschriebenen Vorträge werden dadurch ein Gemeingut Aller. Sie enthalten jene Summe höherer militärischer Belehrung, welche sich der strebsame und patriotische Offizier in seinem außermilitärischen Leben durch Privatstudium aneignen muß, wenn unsere Militärorganisation, die kein ständiges Offizierskorps vorgesehen hat, lebensfähig sein soll. Die Gelegenheit dazu ist durch die im Werke liegenden Publikationen in bester Weise geboten, das Offizierskorps hat die Gabe nur zu benutzen.

Das vorliegende Büchlein bildet einen Theil der „Gefechtslehre." Es war bisher Uebung, den überreichen Stoff militärischer Betrachtung, welcher in dem Begriff der Gefechtslehre liegt, in einer einheitlichen Darstellung als Lehrbuch der „Taktik" zusammenzufassen. Oberst Rothpletz hat einen andern Weg eingeschlagen. Er behandelt die drei Hauptbestandtheile, welche das wissenschaftliche Fundament für das Gefecht bilden, nämlich das Terrain, das Feuer und die Gefechtsformen, jedes für sich besonders und „erhält so drei verschiedene und doch eng verbundene Gesichtspunkte, aus denen er drei Mal die Gefechtslehre, jeweilen in der Spielart des Themas, neu entwickeln konnte." Von diesen drei Werken sind die Terrainlehre und das Infanteriefeuer bereits früher erschienen und von dem dritten Werke über die Gefechtsformen liegt außer der soeben herausgekommenen „geschichtlichen Entwicklung" die Abhandlung über die Kavallerie ebenfalls vor, so daß an dem Gesammtwerke nur noch die Infanterie und Artillerie fehlt. Diese Methode ist ebenso neu, wie dem Wesen der Sache entsprechend.

Oberst Rothpletz beginnt sein Buch über die geschichtliche Entwicklung der Gefechtsmethoden mit einer originellen und klar durchdachten Betrachtung der Grundbegriffe des Krieges und den Werth der Methode. Daran schließt sich der Haupttheil des Buches, die Entwicklungsgeschichte des Kriegswesens in seinen verschiedenen Phasen. Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, daß es wohl unnöthig sei über den Werth und Nutzen dieser geschichtlichen Skizze sich weiter auszusprechen, „wenigstens habe er selbst in seiner Lehrzeit den Sinn der Formen erst aus dem Studium der Kriegsgeschichte voll erkennen gelernt." Eine dießfällige Rechtfertigung wird völlig überflüssig, wenn wir uns mit dem Büchlein selbst näher vertraut machen. In der That ist uns keine Darstellung der „Geschichte der Taktik" bekannt, welche in so enggezogenem Rahmen, so lichtvoll und bündig die Systeme und Entwicklungsstufen des Kriegswesens mit den sie bedingenden Ursachen dem Leser vor Augen führte.

Die Grundlage des Heeres liegt in der Eigenart des Staates. Ist der Staat gesund und der Gemeinsinn der Bürger entwickelt, so zeigt sich das Heer jeder Aufgabe gewachsen. Mit dem Rückgange des Staatslebens, dem Verfall der Volks-